

Die Friedensbotschaften der Päpste

Von Paul VI. bis Franziskus

Herausgegeben von
Alexander Merkl, Patrick Körbs und Bernhard Koch





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © picture alliance / AP Images | John Minchillo

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-39217-7

Vorwort

Die Geschichte der Menschheit lässt sich leider auch als eine Gewaltgeschichte schreiben. Auch Tiere derselben Art geraten miteinander in Konflikte, konkurrieren um Futterplätze etc. Aber beim Menschen geht es häufig nicht nur um Konkurrenz oder Konflikte, die sich – eine konstruktive Konfliktkultur vorausgesetzt¹ – geordnet austragen lassen: Es geht oft um Verletzung und Vernichtung. Dieser Drang zur Gewalt, der in die Vernichtung mündet, ist das Verhängnis des Menschen. Die Religionen haben seit jeher versucht, Gewalt zu kanalisieren und zu depotenzieren, also gewissermaßen in zivile Formen zu überführen, aber damit bleibt sie doch noch Gewalt.

Jesus von Nazareth geht aber über die konventionellen Religionen des Alten Testaments hinaus. Er predigt – im Anschluss an Textstellen des Alten Testaments (z. B. Lev 19,18) – nichts weniger als die Feindesliebe und hat den zwar rechtlich kanalisierten, aber dennoch gewaltsamen Tod aus freien Stücken auf sich genommen und damit nicht nur den Frieden verkündigt, sondern auch radikal gelebt. „Er stiftete Frieden und versöhnte Juden und Heiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden“. So schreibt Paulus in Eph 2,16f., mehr noch: Er selbst „ist unser Friede“ (Eph 2,14) – ein Frieden, der alle Nationen betrifft, wie Papst Benedikt XVI. im Jahr 2006 in seiner Predigt in Ephesus betont hat.

Die Kirche darf daher in ihrer Verkündigung des Friedens für die ganze Erde nie nachlassen. Diese Verkündigung ist aber nicht nur Aufgabe der Päpste, sondern aller Bischöfe, Priester und Christen überhaupt. Sie ist eine Aufgabe für jeden von uns. Nichtsdestotrotz ist es dennoch zweifellos so, dass die Friedensbotschaften der Päpste in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit und auch der Regierenden selbst auf sich ziehen. Daher ist es gut und richtig, dass Papst Paul VI. den 1. Januar 1968 als „Tag des Friedens“ ausgerufen und gleichzeitig darum gebeten hat, die Feier dieses Friedenstages jedes Jahr zu wiederholen. Dadurch wurde eine Institution geschaffen, die das Erfordernis des Friedens Jahr für Jahr in Erinnerung ruft. Paul VI. und seine Nachfolger haben diese Institution gepflegt und seitdem jährlich eine Botschaft zur Feier dieses „Weltfriedenstages“ veröffentlicht.

¹ Vgl. F.-J. Overbeck, Konstruktive Konfliktkultur. Friedensethische Standortbestimmung des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr, Freiburg i. Br. 2019; F.-J. Overbeck/A. Merkl, Konstruktive Konfliktkultur, in: IKaZ Communio 49 (2020) 450–459.

Diese Weltfriedenstagsbotschaften sind in ihrer jeweiligen Zeit verfasst worden (z. B. nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001, die in der Botschaft für 2002 aufgenommen werden) und nehmen unter anderem auf Zeitgebundenes Bezug oder stellen bestimmte Bezüge zurück, die zu anderen Zeiten wichtiger waren als in der Gegenwart. Aber gerade dadurch sind sie zu Zeitzeugnissen geworden. Schon aus diesem Grund ist es äußerst verdienstreich, dass die hier vorliegende Sammlung diese Botschaften in einem Band verfügbar macht. Diese Edition leistet nicht nur, nicht einmal vorrangig, der kirchenhistorischen Forschung einen Dienst. Die Päpste von Paul VI. bis zu Franziskus haben in ihren Weltfriedenstagsbotschaften stets ein bestimmtes Thema gewählt, sei es die Gewissensfreiheit, die ökologische Situation des Planeten (2010 und 2020), die Religionsfreiheit (2011), die Migration (2001 und 2018) oder die Stellung der Frau im Leben (1995) und zwar immer mit dem Blick auf die Frage nach dem Frieden. Auf diese Weise bietet diese Sammlung geradezu ein Kompendium der kirchlichen Lehre mit besonderen moraltheologischen und sozialethischen Schwerpunkten. Die Leseinnen und Leser werden erstaunt sein, welche Aktualität viele dieser Texte gerade in unseren heutigen Tagen haben und wie früh die Päpste auf sich anbahrende Entwicklungen aufmerksam gemacht haben.

„Friede ist immer ein Geschenk Gottes, doch hängt er auch von uns ab“, schreibt Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft für das Jahr 1987. Beide Aspekte sind für uns Christen im Blick auf den Frieden entscheidend: Es ist unser Handeln, das Frieden zerstört oder schafft. Aber wir haben den Frieden dennoch nicht ganz in unserer Hand. Er ist im letzten nicht verfügbar. Er ist kein Produkt unserer Handlungsmacht, sondern immer auch eine Gabe Gottes, um die wir Gott bitten müssen. In meiner Predigt zum Weltfriedenstag 2013 vor Soldatinnen und Soldaten habe ich daher die Rolle des Gebetes um den Frieden – besonders auch als ‚Zeugenschaft‘ – ausdrücklich betont.² Die Botschaften der Päpste zur Feier des Weltfriedenstages können uns also gleich in mehrfacher Weise anregen: Sie stimulieren, orientieren und stärken unser Handeln im Glauben, aber sie vertiefen auch unser Gebet.

Essen/Berlin, den 31.01.2022

Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

² F.-J. Overbeck, Predigt anlässlich des Weltfriedenstages, 1. Januar 2013, in: Militärseelsorge Dokumentation 51/2013, 9f.

Vorwort der Herausgeber

Im Jahr 1967, dem Jahr der Veröffentlichung der Sozialenzyklika ‚Populorum progressio‘, hatte Papst Paul VI., wohl auch inspiriert durch die jüngst erschienenen Friedenstexte – die Enzyklika ‚Pacem in terris‘ (1963) oder die Pastoralkonstitution ‚Gaudium et spes‘ (1965) –, „mit einer glücklichen pastoral-pädagogischen Eingebung“ (Johannes Paul II.) *den Weltfriedenstag am 1. Januar* ins Leben gerufen, der seitdem in jährlichem Turnus begangen wird. Dem geht bereits am 8. Dezember die Veröffentlichung der Papstbotschaft zu diesem Anlass voraus.

Nachdem wir Herausgeber uns in den letzten Jahren in verschiedensten Kontexten mit friedensethischen Themen und damit auch mit der päpstlichen Friedensverkündigung beschäftigt hatten, schien es uns nun an der Zeit und zugleich erforderlich, eine kommentierte Textedition ebendieser, mittlerweile 55 *Botschaften zu den Weltfriedenstagen der Päpste Paul VI., Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus zwischen den Jahren 1968 und 2022* vorzulegen.

Ein Grund hierfür ist, dass diese Texte bislang zumeist nur online, dadurch häufig nur mit einiger Mühe, formal sehr heterogen, nicht immer in deutscher Sprache oder nur in einigen wenigen älteren Sammelwerken einsehbar sind. Darüber hinaus weisen die deutschen Übersetzungen der einzelnen Texte immer wieder sprachliche Mängel und Fehler, insbesondere mit Blick auf die direkte Zitierung auf, dazu mehr im nachfolgenden redaktionellen Vorwort. Eine geordnete, formal vereinheitlichte und redaktionell bearbeitete, aktuelle, komplett deutschsprachige, darüber hinaus mit einer kommentierenden Einführung versehene und die Botschaften in ein größeres systematisches Gesamt einordnende gedruckte Textsammlung stellte dagegen bislang ein Desiderat dar, das wir mit vorliegendem Band zu beheben beabsichtigen.

Ebenfalls wollen wir der Tatsache entgegentreten, dass die päpstlichen Friedensbotschaften *in Alltag und Wissenschaft bislang oftmals nur wenig Beachtung* finden. Eine ausreichende theologisch-ethische, mehr noch eine spezifisch friedensethische Rezeption und Aufarbeitung der Texte im Einzelnen wie in ihrem Gesamt und Zueinander ist bislang für den deutschsprachigen Raum und auch darüber hinaus kaum erfolgt. Aktuellste Publikationen im Bereich der Friedensethik beziehen sich, ob bewusst oder unwillentlich sei dahingestellt, kaum bis gar nicht auf die Inhalte der päpstlichen Botschaften. Vielfach als zu unwissenschaftlich erachtet oder lediglich als fromme Appelle zu Beginn des neuen Jahres empfunden, scheinen sie nicht selten ebenso schnell aus dem Alltags- und Forschungsbewusstsein zu entschwinden, wie

die stets aufs Neue formulierten Neujahrsvorsätze. Ein Grund hierfür mag sicherlich das etwas ungünstige Datum, der 1. Januar, sein, das noch deutlich von der nicht nur liturgisch sehr dichten Advents- und Weihnachtszeit sowie dem Jahreswechsel geprägt ist.

Derart motiviert verstehen wir die vorgelegte Edition dabei nicht als ein abgeschlossenes Werk, denn vielmehr als eine *wissenschaftliche Einführung, systematische Zusammenschau, Quellensammlung und Arbeitsgrundlage* für all jene, die sich mit den päpstlichen Texten und der katholischen Friedensethik intensiver beschäftigen wollen, sei es im beruflichen, sei es im privaten Kontext. Hierzu wollen wir explizit anregen und motivieren, indem wir erste Hemm- und Hindernisse beiseite räumen und einige Zusammenhänge und Hintergründe erhellen.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, beginnen wir mit einem umfangreichen *Kommentierungsteil* (A). Darin möchten wir zunächst den größeren Gesamtrahmen nachzeichnen, innerhalb dessen die einzelnen Botschaften zu verorten sind: die katholische Friedenslehre und Friedensethik, als deren wissenschaftliche Reflexion. Wir wollen zeigen, was Friedensethik ist und wie sie arbeitet (Beitrag von *Bernhard Koch*), wie sich die katholische Friedenslehre und -ethik insbesondere seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) entwickelten und welche gegenwärtigen Tendenzen wahrzunehmen sind (Beitrag von *Alexander Merkl*). Daran schließt eine Einordnung der päpstlichen Botschaften zu den Weltfriedenstagen an, sowohl im Allgemeinen als auch im Besonderen mit Blick auf einzelne Themen (Beitrag von *Patrick Körbs*). Evident ist hierbei, dass wir nicht alle inhaltlichen Linien aufnehmen können. Es ist daher vielmehr unsere Absicht, einige zentrale und ausgewählte Themen der Päpste Paul VI., Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus herauszugreifen, auf Interdependenzen hinzuweisen, ein Gesamtbild in ersten groben Pinselstrichen nachzuzeichnen und damit vor Augen zu führen, dass es sich keineswegs nur um isolierte und wohlfeile, jedoch weitgehend substanzlose Friedensappelle handelt. Wir verstehen dieses Kapitel daher als eine Art ‚Reiseführer‘ durch das Gesamtkorpus der bisher erschienenen Botschaftstexte. Um den Übergang von der Kommentierung zur Lektüre zu erleichtern, haben wir einzelne Themen mit Hinweisen auf konkrete Botschaften versehen.

Die eigentlichen *Botschaftstexte*, die wir bewusst nicht sukzessive kommentieren – vor allem um Redundanzen und Wiederholungen zu vermeiden –, bieten wir gesammelt und chronologisch geordnet in einem zweiten großen Teil der Edition (B).

Am Ende des Bandes (C) bieten wir zum einen ein *Verzeichnis friedensethischer Literatur* im Sinne eines Überblicks und einer Auswahl neuerer Werke, die uns als Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit den

Texten sinnvoll und relevant erscheint. Zum anderen haben wir ein *Verzeichnis mit den wichtigsten Abkürzungen* angefertigt, insbesondere für die innerhalb der Weltfriedensbotschaften zitierten lehramtlichen Texte.

Dieses Editionsprojekt wäre nicht gelungen ohne die Mitarbeit und Unterstützung verschiedener Personen und Institutionen. Wir bedanken uns bei Frau *Nicole Pörschmann* für eine erste Zusammenstellung der Botschaftstexte. Frau *Viktoria-Sophie Feldt* danken wir für ihre sehr akribische Redaktionsarbeit, durch die sie uns viele hilfreiche Anregungen geben und manchen Fehler entdecken konnte, der uns ansonsten unter Umständen verborgen geblieben wäre. *Clemens Carl* vom Herder-Verlag danken wir für seine beratende Unterstützung bei der Realisierung dieses Bandes. Sehr dankbar sind wir für die Bereitschaft des Erzbischofs von München und Freising und langjährigen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, *Reinhard Kardinal Marx*, ein Nachwort zu diesem Band zu verfassen. Unser besonderer Dank gilt dem Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr und Bischof von Essen, *Dr. Franz-Josef Overbeck*, für sein Vorwort, seine Ermutigung zu diesem Vorhaben und seine stete Wertschätzung unserer Bemühungen und Arbeiten. Ihm und Militärgeneralvikar *Msgr. Reinhold Bartmann* haben wir auch für die großzügige finanzielle Unterstützung dieses Bandes zu danken.

Die Herausgeber Hamburg – Hildesheim – Rom/Freising im Januar 2022

Redaktionelle Hinweise

Im Folgenden möchten wir als Herausgeber einige Hinweise zu unserem Umgang mit den Botschaftstexten geben. Für die Zusammenstellung aller Texte haben wir uns im Kern dreier Quellen bedient: der Textausgaben von Donato Squicciarini (siehe Literaturverzeichnis), der Textversionen auf der Homepage des Vatikans (www.vatican.va), der Zusammenstellung der Einzeltexte auf der Internetseite der Österreichischen Kommission ‚Iustitia et pax‘ (www.iupax.at).

Wichtig war es uns in einem nächsten Schritt, die deutschen Textversionen nicht einfach nur ‚blind‘ und mittels ‚copy paste‘ zu übernehmen, sondern diese kritisch auf Rechtschreibung, Wortwahl, Formulierungen und verwendete Zitate durchzusehen. Wir folgten dabei dem Grundsatz: *So wenig begriffliche, sprachliche und formale Eingriffe wie möglich, so viele begriffliche, sprachliche und formale Eingriffe wie unbedingt nötig.* Selbstverständlich wurden keine inhaltlichen Veränderungen an den päpstlichen Texten vorgenommen. Unserem wissenschaftlichen Anspruch an eine möglichst gelungene Textedition folgend ging es uns primär um die Korrektur offensichtlicher Fehler und darum, an manchen Stellen für mehr Klarheit zu sorgen. Hierzu war zwischen dem Fußnotenapparat der einzelnen Texte sowie dem eigentlichen Fließtext zu unterscheiden.

Generell waren wir bemüht, den Fußnotenapparat zu vereinheitlichen und zu entschlacken, indem wir Verweise auf Bibelstellen, auf andere Weltfriedensbotschaften (abgekürzt: Wfb) und auch auf Passagen einschlägiger lehramtlicher Texte abgekürzt in den Fließtext integriert und zugleich ein Abkürzungsverzeichnis angelegt haben. So gut es uns möglich war, haben wir versucht, jede der angeführten Quellen zu überprüfen oder diese überhaupt erst ausreichend zu belegen, um eine nachvollziehende Recherche zu ermöglichen. Nicht selten waren Quellen unvollständig oder derart belegt, dass die eigentliche Quelle kaum bis gar nicht ersichtlich wurde. Wir haben die Angaben hier erweitert, soweit es uns möglich war und nötig erschien. Schlichtweg falsche Angaben haben wir verbessert. Bisweilen haben wir uns als Herausgeber ergänzende Anmerkungen erlaubt, die jedoch als solche explizit gekennzeichnet sind. Man muss hier auch deutlich machen, dass sich die Botschaftstexte über die Zeit mit Blick auf die Verwendung von Fußnoten, die Qualität der deutschen Übersetzungen sowie auf Wortwahl, Form und Formulierung bisweilen deutlich unterscheiden und entsprechend unterschiedlich zu behandeln waren.

Im Fließtext stellten die wörtlichen Zitate eine Herausforderung dar. Es erwies sich hier in besonderem Maße als gewinnbringend, alle Texte einer kritischen Durchsicht zu unterziehen und diese nicht nur via ‚copy paste‘ zu übertragen. Dadurch zeigte sich, dass oftmals wörtliche Zitate aus anderen Quellen (Bibel, lehramtliche Texte, Weltfriedensbotschaften) einfach aus dem Italienischen und zudem nicht immer korrekt übersetzt wurden. Letztlich stimmten viele Zitate nicht mit den offiziellen deutschen Texten und Übersetzungen, z. B. mit der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift überein. Wir haben daher alle Zitate überprüft und vornehmlich, wo es möglich war, entlang der Einheitsübersetzung, der Texte auf vatican.va, des ‚Kleinen Konzilskompendiums‘ (K. Rahner/H. Vorgrimler) oder des Katechismus der Katholischen Kirche verbessert.

Um die allgemeine Lesbarkeit zu verbessern, haben wir Kursivsetzungen und Anführungszeichen im Fließtext bewusst reduziert. Absätze, Überschriften oder Aufzählungszeichen haben wir unverändert beibehalten. Veraltete, missverständliche oder schlichtweg falsche Begriffe und Formulierungen haben wir nach unserem Ermessen korrigiert. Immer haben wir dabei auch den italienischen Originaltext im Blick behalten, um hinsichtlich einzelner Worte und Formulierungen die bestmögliche Entscheidung treffen zu können.

Inhalt

Vorwort von Bischof Franz-Josef Overbeck	5
Vorwort der Herausgeber	7
Redaktionelle Hinweise	10

A) Kommentierung

Ethik für alle Menschen guten Willens	
Zur Friedensethik zwischen theologischem Anspruch und philosophischem Argument	19
<i>Bernhard Koch</i>	
Von ‚Pacem in terris‘ bis ‚Fratelli tutti‘, vom ‚gerechten Krieg‘ zum ‚gerechten Frieden‘	
Eckpunkte des kirchlichen und theologisch-ethischen Nachdenkens über Krieg, Konflikt, Gewalt und Frieden	37
<i>Alexander Merkl</i>	
Einordnung der päpstlichen Botschaften zu den Weltfriedenstagen . .	51
<i>Patrick Körbs</i>	

B) Botschaften zur Feier der Weltfriedenstage

Papst Paul VI.

1 Botschaft zur Feier eines „Tages des Friedens“ (1968)	127
2 Menschenrechte, der Weg zum Frieden (1969)	132
3 Erziehung zum Frieden durch Versöhnung (1970)	137
4 Jeder Mensch ist mein Bruder (1971)	143
5 Willst du den Frieden, so arbeite für die Gerechtigkeit (1972) . .	148
6 Der Friede ist möglich (1973)	152
7 Der Friede hängt auch von dir ab! (1974)	159
8 Versöhnung, der Weg zum Frieden (1975)	165
9 Die echten Waffen des Friedens (1976)	172
10 Wenn du den Frieden willst, verteidige das Leben (1977)	178
11 Nein zur Gewalt, Ja zum Frieden (1978)	186

Papst Johannes Paul II.

12	Um zum Frieden zu gelangen, zum Frieden erziehen (1979)	194
13	Die Wahrheit, Kraft des Friedens (1980)	204
14	Um dem Frieden zu dienen, achte die Freiheit (1981)	212
15	Frieden: Gottes Geschenk, den Menschen anvertraut (1982)	221
16	Der Dialog für den Frieden: Eine Forderung an unsere Zeit (1983)	234
17	Der Frieden entspringt einem neuen Herzen (1984)	245
18	Frieden und Jugend, zusammen unterwegs (1985)	255
19	Der Friede, Wert ohne Grenzen Nord-Süd, Ost-West: Ein einziger Friede (1986)	265
20	Entwicklung und Solidarität: Zwei Schlüssel zum Frieden (1987)	275
21	Religionsfreiheit, Bedingung für friedliches Zusammenleben (1988)	287
22	Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten (1989)	296
23	Friede mit Gott, dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung (1990)	304
24	Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen (1991)	313
25	Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens (1992)	324
26	Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen (1993)	331
27	Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie (1994)	339
28	Die Frau: Erzieherin zum Frieden (1995)	346
29	Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft! (1996)	353
30	Biete die Vergebung an, empfange den Frieden (1997)	361
31	Aus der Gerechtigkeit des Einzelnen erwächst der Frieden für alle (1998)	371
32	In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens (1999)	381
33	Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt! (2000)	393
34	Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens (2001)	405
35	Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung (2002)	418
36	,Pacem in terris': Eine bleibende Aufgabe (2003)	427
37	Eine stets aktuelle Aufgabe: Zum Frieden erziehen (2004)	437
38	Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute! (2005)	446

Inhalt	15
--------	----

Papst Benedikt XVI.

39 In der Wahrheit liegt der Friede (2006)	456
40 Der Mensch – Herz des Friedens (2007)	465
41 Die Menschheitsfamilie, eine Gemeinschaft des Friedens (2008)	475
42 Die Armut bekämpfen, den Frieden schaffen (2009)	483
43 Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung (2010)	493
44 Religionsfreiheit, ein Weg für den Frieden (2011)	504
45 Die jungen Menschen zur Gerechtigkeit und zum Frieden erziehen (2012)	517
46 Selig, die Frieden stiften (2013)	526

Papst Franziskus

47 Brüderlichkeit – Fundament und Weg des Friedens (2014)	536
48 Nicht mehr Knechte, sondern Brüder (2015)	548
49 Überwinde die Gleichgültigkeit und erringe den Frieden (2016)	558
50 Gewaltfreiheit: Stil einer Politik für den Frieden (2017)	571
51 Migranten und Flüchtlinge: Menschen auf der Suche nach Frieden (2018)	579
52 Gute Politik steht im Dienste des Friedens (2019)	585
53 Der Frieden als Weg der Hoffnung: Dialog, Versöhnung und ökologische Umkehr (2020)	591
54 Die Kultur der Achtsamkeit als Weg zum Frieden (2021)	598
55 Dialog zwischen den Generationen, Erziehung und Arbeit: Werkzeuge, um einen dauerhaften Frieden aufzubauen (2022)	607

C) Anhang

Literaturverzeichnis	615
Abkürzungsverzeichnis	620
Nachwort von Reinhard Kardinal Marx	621

A)
Kommentierung

Ethik für alle Menschen guten Willens

Zur Friedensethik zwischen theologischem Anspruch und philosophischem Argument

Bernhard Koch

Das Papsttum hat im Laufe seiner zweitausendjährigen Geschichte bedeutende Wandlungen erfahren.¹ Die Nachfolger des heiligen Petrus als Bischöfe von Rom waren zeitweilig Verfolgte und Märtyrer, und zu anderen Zeiten waren sie selbst Herrschende und Verfolger. Der Verlust des Kirchenstaates in der nationalstaatlichen italienischen Einigungsbewegung hat eine wichtige Zäsur mit sich gebracht, die das Papsttum bis in die Gegenwart prägt: Die weltliche Macht ist auf den kleinen Staat der Vatikanstadt und das immer noch vorhandene diplomatische Potential des Heiligen Stuhls zusammengeschrumpft, aber die moralische Autorität ist bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts eher gewachsen. Sie ist natürlich nicht nur eine Sache des Amtes, sondern auch eine Sache der Persönlichkeit, die das Amt bekleidet. Die beiden heiliggesprochenen Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II. stechen hier sicherlich besonders hervor. Letzterer war seit Jahrhunderten der erste Nicht-Italiener auf dem Stuhl Petri – noch dazu aus einem Land des kommunistischen Ostblocks, in dem die katholische Kirche von staatlicher Seite unter starker Verfolgung litt –, der erstere wurde 1958 im für damalige Verhältnisse hohen Alter von fast 77 Jahren in dieses Amt gewählt und hat dennoch mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die größte Reform des Katholizismus in kirchengeschichtlich jüngerer Zeit angestoßen.

Nun haben die Päpste seit dem 18. Jahrhundert versucht, ihre Autorität vor allem durch das Medium der sogenannten ‚Enzyklika‘, dem Rundschreiben, in Geltung zu bringen, und wenn es sich um Texte mit ethischem oder sozialethischem Inhalt handelt, geht es dabei dezidiert um ihre *moralische* Autorität – dogmatische Unfehlbarkeit wird für den Inhalt einer Enzyklika nicht beansprucht. Unter den vielen Enzykliken des 20. Jahrhunderts sind berühmte (wie das auf Deutsch abgefasste Schreiben ‚Mit brennender Sorge‘ von Pius XI. aus dem Jahr 1937) und auch ‚berüchtigte‘ (wie die umstrittene

¹ Einen leicht zugänglichen Einstieg in die Geschichte des Papsttums bietet: G. Denzler, Das Papsttum, München 2009; vgl. auch: V. Reinhardt, Pontifex. Die Geschichte der Päpste. Von Petrus bis Franziskus, München 2018.

Enzyklika ‚Humanae Vitae‘²). Diese Enzykliken nennen zunächst den Adressatenkreis, und das sind – wie bei ‚Mit brennender Sorge‘ – zumeist die Erzbischöfe und Bischöfe, manchmal auch alle Gläubigen. ‚Humanae Vitae‘ aber nimmt eine Formulierung in der Anrede auf, die schon von Johannes XXIII. in dessen Enzyklika ‚Pacem in terris‘ 1963 zum ersten Mal gewählt worden ist: Gerichtet ist das Schreiben an „alle Menschen guten Willens“ (vgl. Wfb 2003). Das Thema des Friedens geht alle Menschen an. Jene ganz gezielt diesem Thema gewidmete Enzyklika ist nicht zuletzt deshalb so bedeutend geworden, weil sie in einer besonderen historischen Konstellation geschrieben wurde, in der das Schicksal der Menschheit tatsächlich auf dem Spiel zu stehen schien, als sich die gegnerischen Machtblöcke der Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion mit äußerstem nuklearen Vernichtungspotential gegenüberstanden. Die gerade noch einigermaßen gelöste Kubakrise lag erst ein halbes Jahr zurück. Da er wenige Monate nach der Veröffentlichung dieses Rundschreibens verstorben ist, wurde ‚Pacem in terris‘ als das Vermächtnis von Johannes XXIII. aufgenommen. ‚Pacem in terris‘ ist dadurch zu einem zentralen Dokument christlicher Friedensethik geworden, das für sich beansprucht, über konfessionelle und religiöse Grenzen hinaus wichtige Argumente und Gesichtspunkte liefern zu können, die „alle Menschen guten Willens“ aufnehmen und erwägen sollten. Mit dieser Öffnung über den Raum des Katholischen, ja des Christlichen hinaus ist eine starke Verbindungslinie von der Theologie in die Philosophie gezogen,³ und diese Verbindungslinie kennzeichnet dann auch die bei Paul VI. aufgenommene Reihe von Botschaften zum Weltfriedenstag.⁴ Deshalb ist es angebracht, in einer solchen Sammlung der päpstlichen Weltfriedenstagsbotschaften einige Anmerkungen zur philosophischen Seite der Friedensethik zu machen. Diese Anmerkungen sind hoffentlich auch deshalb hilfreich, weil

² Zu ‚Humanae Vitae‘ und ihren Nachwirkungen vgl. E. Schockenhoff, Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik, Freiburg i. Br. 2021, 200–234.

³ Selbstverständlich liegt in einer derartigen ‚Öffnung‘ auch eine Ambivalenz: Wer nicht in der Esoterik befangen bleiben will, muss solche Möglichkeiten des Anschlusses offenhalten und die Rückwirkungen, die sich daraus ergeben, aushalten. Andererseits besteht sicher die Gefahr, dass die Öffnung zur Verwischung des Eigenen – und im äußersten Fall auch zur Destruktion desselben – beiträgt. Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.) sieht beispielsweise eine „von Gott gänzlich losgelöste[...] Vernunft“ als „Pathologie“ an (J. Ratzinger, Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Freiburg i. Br. 2005, 131) und begreift gerade einen solchen Vernunftbegriff als friedensgefährdend.

⁴ Der Weltfriedenstag in der römisch-katholischen Kirche wird jeweils am 1. Januar begangen. Er ist nicht identisch mit dem Internationalen Tag des Friedens der Vereinten Nationen, der jährlich für den 21. September ausgerufen wird. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) ruft für letzteren in besonderer Weise zum Friedensgebet auf („International Day of Prayer for Peace“).

gerade im katholischen Raum des Christentums immer eine starke Wechselbeziehung zwischen dem philosophischen Argument und der theologischen Erwägung bestanden hat und besteht.

Der heilige Thomas von Aquin beispielsweise hat in der ihm eigenen Pointierung die Beziehung von Philosophie und Theologie in Bezug auf den Frieden in der ‚Summa Theologiae‘ (IIa IIae, q. 29, a. 1) zum Ausdruck gebracht: Ausgangspunkt ist eine Lehre vom Menschen, die von Aristoteles herkommend auf die unterschiedlichen Strebevermögen zurückgreift, und den Frieden (*pax*) – im Gegensatz zur ‚bloßen‘ Eintracht (*concordia*; „Einigung des Strebens der Verschiedenen, in denen das Streben wohnt“) – in der „Einigung der verschiedenen Strebekräfte in ein und demselben Strebenden“ sieht; gleichzeitig wird bei Thomas aber auch der spezifische theologische Gehalt deutlich herausgestellt: Es gibt den „wahren Frieden“ (*vera pax*) und den „Scheinfrieden“ (*pax apparens*). Ersterer richtet sich auf die wahren Güter, letzterer auf scheinbare Güter. „Weil es nun ein doppeltes wahres Gut gibt, ein vollkommenes und ein unvollkommenes, so gibt es auch einen doppelten wahren Frieden: einen, der vollkommen ist und der in dem vollkommenen Genuss des höchsten Gutes liegt, durch das alles Streben, in einem Einzigem geeint, zur Ruhe kommt. Und das ist das letzte Ziel der vernünftigen Schöpfung.“ Diesen vollkommenen Frieden schenkt Gott nicht in dieser Welt, in der wir nur den anderen, den unvollkommenen Frieden haben (S. Th. IIa IIae, q. 29, a. 2).⁵ Beim vollkommenen Frieden denkt Thomas selbstverständlich an das ewige Leben, aber auch in die säkulare Diskussion lässt sich der Gedanke übertragen, dass ein vollkommener Frieden eben eine ‚Utopie‘ darstellt. Die Utopie beschreibt keinen physischen Ort (sondern einen ‚Nicht-Ort‘), aber sie ist nicht bloße Fiktion, sondern wirkt als Ideal zurück auf die Gestaltungsvorstellungen in der Wirklichkeit. Frieden ist, so hat es der Philosoph Max Müller ausgedrückt, „etwas, was in dieser wirklichen Gesellschaft nicht nur ein unendliches ‚Inzitament‘, ein immerwährender Stachel ist, ein Etwas, was nur den Horizont einer Hoffnung bildet, ein anfeuerndes Postulat [...], sondern etwas, das ein wirkliches ‚Gebot‘ darstellt.“⁶

Die Theologie des Thomas von Aquin ist bekanntermaßen ohne seine philosophischen Anleihen und Ausführungen gar nicht vorstellbar. Aber die Beziehung zwischen Philosophie und Theologie ist keine Einbahnstraße, sondern eine wechselseitige: Das von der Philosophie angeregte theologische Denken wirkt auf philosophisches Überlegen zurück. Man kann an Augusti-

⁵ Die Übersetzungen folgen hier der Deutschen Thomas-Ausgabe, Band 17A, ‚Die Liebe‘, Heidelberg und Graz 1959, 209–216.

⁶ M. Müller, Der Friede als philosophisches Problem, in: D. Senghaas (Hrsg.), Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem, Frankfurt a. M. 1995, 21–38, 30.

nus' Erörterung der Selbstverteidigung in ‚*De libero arbitrio*‘ denken. Der große Kirchenvater stellt dort – aus dem Mund der Figur des Evadius – den Gedanken in den Raum, dass die Verteidigung des Leibes auf Kosten des Todes eines Angreifers moralisch falsch sein könnte, weil sie das falsche Gut rettet. „Wenn der Seele das Leben genommen werden kann, dann ist es gering zu schätzen; wenn es aber nicht genommen werden kann, dann haben wir nichts zu befürchten.“⁷ Dieser hier vom theologischen Autor vorgebrachte Gedanke geht zurück auf die Stoiker, wirkt aber seinerseits wieder zurück in den philosophischen Pazifismus,⁸ in Diskussionen um eine ‚bloodless invasion‘⁹ und sogar bis hin zu Autorinnen und Autoren des Poststrukturalismus. Bei Judith Butler beispielsweise ist das ‚Selbst‘ der Selbstverteidigung als solches in Frage gestellt, da sich jedes Selbst nur in Beziehung zu anderen als solches konstituieren kann. Tötung in Selbstverteidigung tötet insofern also auch einen Teil des Selbst.¹⁰

1. Friedensethik im wissenschaftlichen Kontext

Auch wenn die Alltagssprache häufig zwischen ‚ethisch‘ und ‚moralisch‘ keinen Unterschied macht, kann man in einem spezifischeren Sprachgebrauch die beiden Ausdrücke unterschiedlich akzentuieren. In der Philosophie hat es sich durchgesetzt, von Ethik als einer Reflexionswissenschaft, die sich auf die Moral bezieht, zu sprechen.¹¹ Hierbei wird angenommen, dass Moral im Sinne von gelebter Normativität in jeder menschlichen Gesellschaft vorliegt

⁷ A. *Augustinus*, *De libero arbitrio* – Der freie Wille, übers. u. hrsg. v. Johannes Brachtendorf, Paderborn u. a. (Ferdinand Schöningh), 2006, 37, 88/89.

⁸ Vgl. B. Bleisch/J.-D. Strub (Hrsg.), *Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis*, Bern u. a. 2006.

⁹ Von einer ‚bloodless invasion‘ spricht man dort, wo ein Aggressor (insbesondere ein staatlicher) androht, eine andere politische Gemeinschaft militärisch zu attackieren, wenn sie sich nicht von vorneherein ergibt. Die unterdrückte Gemeinschaft würde zwar ihre Selbstbestimmung verlieren, aber nicht die lebenswichtigen Güter. Einige Denker argumentieren, dass es in einem solchen Fall nicht gerechtfertigt ist, zu kämpfen, weil das Gut der Menschenleben, die im Kampf verloren gingen, um so viel höher zu bewerten ist als das Gut der verloren gegangenen Selbstbestimmung. Vgl. zur Diskussion: S. Barzagan-Forward, *Dignity, Self-Respect, and Bloodless Invasion*, in: B. Jay Strawser/R. Jenkins/M. Robillard (Hrsg.), *Who Should Die? The Ethics of Killing in War*, Oxford (Oxford University Press) 2018, 142–162.

¹⁰ J. Butler, *Die Macht der Gewaltlosigkeit. Über das Ethische im Politischen*, Berlin 2020, 71ff.

¹¹ Vgl. nur pars pro toto F. Ricken, *Allgemeine Ethik* (Grundkurs Philosophie Bd. 4), Stuttgart 2013, 16–18, und A. Merkl/K. Schlägl-Flierl, *Moraltheologie kompakt. Ein theologisch-ethisches Lehrbuch für Schule, Studium und Praxis*, Münster 2017, 9.

und nie von Grund auf erst konstruiert oder eingesetzt werden müsste. Insofern liegt der Gegenstand der Reflexion dieser selbst voraus. Aber jede moralische Norm kann auf ihre Berechtigung hin ihrerseits wieder normativ befragt werden, und diese Befragung nennen wir Ethik. Auch im Begriff der Friedensethik sind diese beiden Elemente greifbar: Die Normativität und die Reflexivität. In diesem Sinne sind päpstliche Stellungnahmen nicht einfachhin ethische Texte, denn in ihnen ist neben dem normativen Anspruch auch viel Deskriptives zu finden, was schon darin begründet liegt, dass es für Gläubige und auch Nicht-Gläubige trostreich sein kann, wenn ein Papst zu erkennen gibt, dass er um eine bestimmte, z. B. bedrückende, Situation weiß. Dabei kann weder ein Papst noch das Lehramt der Bischöfe den Anspruch erheben, bessere deskriptive Analysen zu erstellen, wie die dafür einschlägigen (Sozial-)Wissenschaften. Zurecht bleiben daher die Päpste hier in ihren Botschaften zurückhaltend. Auch die Reflexivität ist bei päpstlichen Stellungnahmen notwendigerweise begrenzt. Vom Heiligen Vater erwartet man nicht eine infinite Infragestellung und Problematisierung, sondern vor allen Dingen Führung und Leitung. In diesem Sinne sind also die Botschaften der Päpste nicht selbst schon Friedensethik, sondern der Gegenstand von Friedensethik. Die akademische Ethik bezieht sich in ihrer Reflexionsarbeit hermeneutisch auf diese Texte, die Gehalte christlicher Moral für die Gegenwart auslegen.

Aus fachdisziplinärer Sicht ist der Ausdruck ‚Friedensethik‘ als solcher strukturell ungewöhnlich. Das weite Feld der Ethik wird oft in vertikaler Hinsicht unterteilt in: 1. deskriptive Ethik, die im eigentlichen Sinne eine Form der Sozialwissenschaft darstellt, weil sie empirisch prüft, welche Normen vorliegen und befolgt werden, 2. Metaethik, die die Moralsprache auf die in ihr enthaltenen normativen Geltungsansprüche hin befragt, 3. normative Ethik, die die grundlegenden Prinzipien herausarbeitet (z. B. das Nutzenprinzip im Utilitarismus) und 4. die ‚angewandte Ethik‘ oder die ‚Bereichsethiken‘, in denen die Prinzipien auf konkrete Felder übertragen werden. Die angewandte Ethik versucht bei der Lösung eines konkreten praktischen Problems Anleitung zu geben, also z. B. bei der Frage, ob moderne Streitkräfte bewaffnete Drohnen einsetzen sollten oder nicht.¹² Entsprechend der Felder oder Bereiche werden dann auch Bezeichnungen für diese „Sub-Ethiken“ gefunden. Eingeführt sind z. B. ‚Medizinethik‘, ‚Technikethik‘, ‚politische Ethik‘, ‚Militärehthik‘, ‚Bioethik‘ und ‚Informationsethik‘. Die ‚Friedensethik‘ tanzt da schon semantisch aus der Reihe, denn ‚Frieden‘ bezeichnet ja nicht

¹² Vgl. zu dieser Frage u. a.: B. Koch, Die Technik der Befriedung? Normative Grundfragen beim Einsatz von bewaffneten Drohnen und „autonomen“ Waffensystemen in den Kriegen der Gegenwart, in: Philosophisches Jahrbuch 126 (2019) 298–319.

einen sozialen Bereich wie ‚Medizin‘ oder ‚Militär‘, sondern ein ‚Woraufhin‘ des ethischen Reflektierens. Insofern Ethik aber ein (reflektierender) Selbstvollzug des Menschen ist, der nicht seinerseits wiederum für anderes instrumentalisiert werden darf, kann auch die Friedensethik nicht einfach hin im Dienst eines außer-ethischen (oder außermoralischen) Ziels stehen – und sei es der Frieden, dessen Begriff ja als allererstes zu klären ist. Es geht in der Friedensethik um die Realisierungsbedingungen von Frieden, aber auch hier ist wieder Vorsicht angesagt: Ethik im eigentlichen Sinne ist keine deskriptive Wissenschaft. Daher wäre es problematisch, Friedensethik mit sozialwissenschaftlichen Studien zu verwechseln, die in der Tat auf empirischen Untersuchungen stützend die Bedingungen für Frieden zu ermitteln suchen. Aber was macht Friedensethik dann?

„Friedensethik wird gemeinhin als ein Zweig der politischen oder Sozialethik, weniger der Individualethik verstanden.“¹³ Friedensethik reflektiert vorrangig auf die Fragen, die mit der Legitimation von Gewalt, und dadurch eben auch mit den notwendigen Grenzen von legitimierbarer Gewalt zu tun haben, und stellt eine Perspektive in Aussicht, in der die Rolle von Gewalt im sozialen und politischen Zusammenleben möglichst minimiert werden soll. Der Begriff der ‚Gewalt‘ führt dabei insofern etwas in die Irre, als er uns Gewalt wie einen Sachverhalt, auf den der Begriff referenziert, vorstellen lässt. Gewalt ist aber wohl eher eine Eigenschaft eines Sachverhalts, nämlich von sozialen Interaktionen.¹⁴ Insofern in jeder zwischenmenschlichen („intersubjektiven“) Begegnung ein Potential für Gewalt vorhanden ist, betrifft Friedensethik das ganze Feld des menschlichen Miteinanders. Manche würden sogar sagen, dass die Konstitution des Subjekts, das anderen Subjekten inter-subjektiv begegnen soll, selber ein gewaltssamer Prozess ist.¹⁵ Aber in einer so starken Erweiterung würde der Begriff der Friedensethik mit dem der Sozialethik oder der Ethik überhaupt fast gänzlich deckungsgleich – ja vielleicht sogar noch weiter als dieser – was ihm seinen eigenen Gehalt nehmen müsste. Daher werden in der Friedensethik, wie sie faktisch und akademisch be-

¹³ B. Koch, Friedensethik, in: H.-J. Gießmann/B. Rinke (Hrsg.), Handbuch Frieden, zweite, überarbeitete Auflage, Wiesbaden 2019, 147–162, 149. – Mit „weniger der Individualethik“ ist allerdings nicht gemeint, dass Friedensethik in der Individualethik keine Rolle spielen würde, wie ja gerade wichtige friedensethische Arbeiten von Moraltheologinnen und -theologen zeigen (vgl. auch unten Abschnitt 3, bes. zu Johannes Paul II.).

¹⁴ Vgl. B. Koch, Die kirchliche Friedensdebatte. Beobachtungen aus philosophischer Sicht, in: Ethik und Gesellschaft. Ökumenische Zeitschrift für Sozialethik 2021/2; <https://ethik-und-gesellschaft.de/ojs/public/journals/5/dm/EuG-2-2021/EuG-2-2021-art-3.pdf> [Zugriff: 11. Januar 2022].

¹⁵ Vgl. J. Butler, Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen, Frankfurt a. M. 2010, 154f.

triebenen wird, vorrangig politische Fragen, und auch hier zumeist ‚außenpolitische‘ Fragen, adressiert. Allerdings vermischen sich in einer globalisierten Welt die außen- und innenpolitischen Probleme – gerade auch bei Gewaltfragen – immer mehr. Hinzu kommen Fragen globaler Gerechtigkeit, und nach wie vor heiß diskutiert werden die Folgen europäischer Kolonialherrschaft und welche Ansprüche sich daraus ableiten lassen oder nicht.

Eine strenge Begrenzung der Friedensethik auf lediglich politische Vorgänge ist aber schon deshalb unangemessen, weil die christliche Soziallehre die einzelne Person stets als Dreh- und Ankerpunkt des Sozialen ansieht. Auch die ‚Urszene‘ der Gewalt, der Mord Kains an Abel (Gen 4), spielt sich als Gewalt zwischen zwei Menschen ab. Als Freiheitswesen geht niemand nur in sozialen Rollen oder funktionalen Zusammenhängen auf, sondern ist stets selbst letzter Urheber seiner Handlungen. Das bedeutet natürlich nicht, dass psychologische Regelmäßigkeiten oder die materiellen (auch institutionellen) Bedingungen für die Entscheidungen, die eine Person trifft, irrelevant wären; aber es bedeutet doch, dass die materiellen Bedingungen oder psychologische (oder evtl. neurobiologische) Umstände das menschliche Handeln – insofern es eben Handeln ist – nicht determinieren. Wenn beispielsweise gesagt wird, dass es in der globalen Entwicklungspolitik ethisch darauf ankomme, ‚Fluchtursachen zu bekämpfen‘, so ist eine solche Wendung mindestens missverständlich, aber in einem eigentlichen Sinne sogar falsch. Denn die ‚Ursache‘ einer Entscheidung dafür, sein Land und seine Heimat zu verlassen, ist jede Person als Person selbst. Allerdings kommt es in der Tat darauf an, mitzuwirken, dass in jeder Weltregion Bedingungen herrschen, die ein würdiges Leben ermöglichen, so dass möglichst wenige Menschen sich durch die Umstände motiviert fühlen (müssen), ihre Heimat zu verlassen. Diejenigen, die aber ihre Heimat verlassen müssen, sollen in den Ländern, in die sie fliehen müssen, respektvoll und barmherzig aufgenommen werden.

Frieden hängt nach christlicher Auffassung nicht nur von institutionellen Arrangements ab, so dass er durch ‚Recht‘ oder andere Institutionen gewissermaßen techniform erzeugt werden könnte.¹⁶ Wie Papst Franziskus in seiner Botschaft vom 1. Januar 2022 herausstellt, erfordert der Dialog der Generationen – wie jeder „ehrliche Dialog“ (Wfb 2022) – „ein Grundvertrauen zwischen den Gesprächspartnern“. Aber gerade solches Vertrauen lässt sich nicht

¹⁶ „Die Vorstellung jedoch, dass Konflikte eher durch das Recht als durch Gewalt beigelegt werden sollten, setzt voraus, dass das Recht nicht seine eigene Gewalt ausübt und nicht die Gewalt des Verbrechens verdoppelt. Wir können nicht einfach davon ausgehen, dass Gewalt zu überwinden ist, indem wir vom außerrechtlichen gewaltsamen Konflikt zur Herrschaft des Rechts übergehen.“ (J. Butler, s. Anm. 10, 155) – Allenfalls könnte man sagen, dass in einem christlichen Sinne Frieden „durch Liebe“ entsteht.

technisch generieren. Auch die gewaltsam ausgetragenen Konflikte zu Beginn dieses 21. Jahrhunderts haben gezeigt, wie wichtig das Gewinnen von ‚Herzen und Köpfen‘ (hearts and minds) für den Erfolg militärischer Interventionsmaßnahmen ist – und wie wenig militärische oder physische Gewalt überhaupt zu diesem Ziel beitragen kann.¹⁷ Es scheint keinen Königsweg des ‚Peacebuilding‘ zu geben, der uns zeigen könnte, wie man die Herzen und Köpfe befriedet.¹⁸ Letztendlich ist es auch eine Sache jeder einzelnen Person (auch der Soldatin oder des Soldaten¹⁹), Tugenden der Friedfertigkeit zu erwerben und zu kultivieren. Insofern sollte man tatsächlich davon sprechen, dass wer Frieden will, zur Tugend erziehen soll: „Si vis pacem, para virtutes.“²⁰ Papst Franziskus hat in ‚Laudato si‘ (222–227) herausgestellt, wie wichtig für den sozialen Frieden und das Gemeinwohl der „innere Friede der Menschen“ (225) und die Tugenden, die ihn befördern – nämlich Genügsamkeit, Demut und Dankbarkeit – sind. In seinem Apostolischen Schreiben zum 700. Todestags von Dante Alighieri *Candor Lucis Aeternae* greift er das Friedensanliegen von Paul VI. auf, der den inneren und den äußeren Frieden gefährdet sah, weil „Frömmigkeit und Gerechtigkeit verletzt“ sind und es zur Wiederherstellung eben beider menschlichen Vermögen, Vernunft und Glauben – in Dantes Sprache ausgedrückt: Vergil und Beatrice – bedarf.²¹

2. Negativer und positiver Frieden

Dieses eben eingebrachte Motto ‚Wenn Du Frieden willst, pflege Deine Tugenden‘ wandelt ein geläufigeres Bonmot aus dem antiken Rom ab: ‚Si vis pacem, para bellum.‘ Wer Frieden haben will, solle, so die ‚realpolitische‘

¹⁷ In diesem Sinne sagt Mahatma Gandhi, dass sich „die Menschheit ... ausschließlich durch Gewaltfreiheit von der Gewalt befreien“ muss. (M. Gandhi, Gewaltfreiheit. Auszüge aus Reden und Schriften, hrsg. v. G. Dharampal-Frick, Stuttgart 2014, 79.) So haben z. B. zwanzig Jahre militärischer Präsenz westlicher Nationen offenkundig den Kollaps der afghanischen Regierung nach dem schnellen Rückzug des Westens im Sommer 2021 nicht verhindern können.

¹⁸ Zum Peacebuilding vgl.: R. J. Schreiter/R. S. Appleby/G. F. Powers, Peacebuilding. Catholic Theology, Ethics, and Praxis, New York 2010.

¹⁹ So schon Augustinus zum Offizier Bonifatius: „Sei also auch im Kriege friedfertig, so dass du durch deinen Sieg den Besiegten den Vorteil des Friedens verschaffest.“ (Des Heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus Ausgewählte Briefe, übers. v. A. Hoffmann, II. Band, Kempfen/München 1917, 182.)

²⁰ Vgl. A. Merkl, „Si vis pacem, para virtutes.“ Ein tugendethischer Beitrag zu einem Ethos der Friedfertigkeit (Studien zur Friedensethik 54), Münster 2015.

²¹ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Candor Lucis Aeternae*, 25. März 2021, deutsche Version verfügbar unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_letters/documents/papa-francesco-lettera-ap_20210325_centenario-dante.html [Zugriff: 6. Januar 2022].